

Marburger Zeitung.

Nr. 99.

Mittwoch, 18. August 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondseite wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuer kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Für die Landtage wird fleißig vorgearbeitet, daher man immer von neuen Vorlagen liest, die denselben zur verfassungsmäßigen Bearbeitung übergeben werden sollen; so befinden sich auch unter den Gesetzesvorlagen für den im September zusammentretenden steiermärkischen Landtag zwei Gesetze, welchen eine erhöhte Bedeutung innewohnt. Es ist das Armengesetz, durch welches die Armenpflege radikal geregelt wird, und das Gesetz wegen Ablösung der Naturalgiebigkeiten an die Geistlichkeit. Durch beide Gesetze soll der Einfluß, den die Geistlichkeit durch ihre Beziehungen mit dem Landvolke auch in nicht kirchlichen Dingen auf dasselbe zu üben pflegen war, beseitigt und gegenüber der Geistlichkeit sowohl in Bezug auf Armenpflege, als auf die Entlohnung ihrer Wirksamkeit ein zeitgerechtes Vorgehen angebahnt werden.

Die Wiener Zeitung enthält in ihrem amtlichen Theile den Erlaß, durch welchen die Triester Territorial-Miliz aufgelöst wird. Damit wird einem dringenden Wunsche der Triestiner entsprochen. Die Auflösung wurde jedoch in ehrenvollen Formen unter voller Anerkennung der Dienste der Miliz und unter Auszeichnung der Offiziere derselben ausgesprochen, so daß hoffentlich nach dieser Seite hin kein Stachel zurückbleibt.

Die Delegation ging in ihrer Sitzung vom 14. d. M. in die Spezial-Debatte des Kriegsbudgets ein, nachdem sie die Verteidigungsrede des Kriegsministers gehört und die prinzipielle Frage der Säge-Erhöhung im Sinne der Ausschufsanträge entschieden hatte. Freiherr v. Kuhn ist der beifolobte Minister der Monarchie. Es gibt wohl keinen zis- oder transleithanischen Minister, der so viel Lobsprüche sowohl von Seite der Freunde als auch von Seite der Opposition vernimmt, als dem Freiherrn v. Kuhn gestern und heute gesendet wurden. Aber der Ziffernerfolg, den er errungen, wird ihm jedenfalls weit lieber sein, als die schneeflockenartige Spendenarten. Wir unsererseits hätten dem Herrn Minister lieber alle Lobsprüche gegönnt, wenn nur die von dem Ausschusse — und wenigstens die von seiner Majorität — beantragten

Abstriche beschlossen worden wären. Denn das kaum überraschend zu Nennende ist heute geschehen: die bescheidene Ausschuss-Majorität ist mit ihren Anträgen durchgefallen. Und wenn auch der von dem Fürsten Mensdorff-Dietrichstein gestellte Antrag auf Bewilligung der Regierungs-Ansätze abgelehnt wurde, so erlangte doch der den ursprünglichen Budget-Ansätzen nahekommende Antrag des Freiherrn v. Wächter, welcher um zwei Millionen mehr als die Ausschuss-Majorität zur Bewilligung beantragte, die Mehrheit. Die „Herren“ bewilligen, und das Volk kann zahlen. Es lebe das Defizit! Das ist das Resultat dieser Abstimmung.

Aus der Rede des Delegirten Dr. Rechbauer.

in der Sitzung vom 10. August.

Unsere liberalen Abgeordneten des Reichsrathes, unter diesen leuchten die steirischen stets voran, haben die Sitzungsarbeit übernommen, bei den Budgetbewilligungen Opposition zu machen und ist ihr Bemühen auch nicht immer vom erwünschten Erfolge begleitet, da ihre Gegner, die nicht Volksvertreter sondern eben Delegirte sind, die Majorität für sich haben, so mögen sie den Trost in sich fühlen, daß eben das Volk hinter ihnen steht.

Eine der zündendsten Reden, welche Dr. Rechbauer in der heurigen Delegation hören ließ, und in welcher er manche Uebelstände nach Gebühr geißelte, ist die, welche von den Gesandtschaften handelt. Nachdem er die finanziellen Verhältnisse Oesterreichs beleuchtet und den Bedürfnis der Diplomaten auseinandergesetzt, sagt er: „Ist nun aber dieses Bedürfnis heute derart vorhanden, wo wir Kabelverbindungen, Telegraphen, Eisenbahnen, Dampfschiffe haben, wo die Völker der Provinzen weit näher gebracht, als es früher eine Reise gegen die Provinzen war? Bedarf es heute so vieler kostspieligen Missionen in einzelnen Staaten? Ich glaube, die wichtigsten Angelegenheiten lassen sich im Wege des Telegraphen, der Postverbindung vom Centrum des Reichs aus bis in die entferntesten Regionen leiten. In dieser Beziehung also ist das Bedürfnis nicht so groß,

Gottes Finger.

Buchstäblich Russische Kriminalgeschichte.

Am äußersten Ende eines Fleckens in der Nähe von Nowogorod steht das kleine Häuschen des Popen Iwan Iwanowitsch. Es ist Abend. Draußen heult der Schneesturm mit der riesigen Gewalt, die diesem gefährlichen Gast des Nordens eigen ist. Erde und Himmel schienen vereinigt und gleichmäßig eingehüllt in die gewaltigen dichten Flockenmassen, die der eisige Nordwind wirr durch einander peitscht. Wehe dem armen Wanderer, den sein unglückliches Geschick in eine solche Nacht hinausdrängt; er ist rettungslos verloren, erreicht er nicht rasch den Schirm menschlicher Wohnungen.

Trop der Behaglichkeit, welche in solchen Momenten der Kontrast der verderbbringenden Außenwelt mit der wohlthuend erwärmten Stube im Innern eines Hauses, hervorruft, wollte doch keine Gemüthlichkeit in den Gemächern des Iwan Iwanowitsch heimisch werden.

In dem übermäßig geheizten Zimmer des Bätiuschka sitzt vor einer düster brennenden Lampe der Herr des Hauses, das Haupt herabhängend, und offenbar unerfreulichen Gedanken Raum gebend. Der dampfende Samobrar hatte schon ein Theil seines Inhaltes gespendet, welcher wie die halb geleerte Rumflasche und der stiere Blick des Hausherrn verrieth, überreichlich mit dem Feuertrank gemischt worden und doch vermochte auch dies nicht, eine fröhlichere Stimmung bei dem Einsamen hervor zu rufen.

Aus den ferner liegenden Stuben tönt gedämpft das Behgeschrei eines Kindes und eine beschwichtigende Frauenstimme, eintönige Weisen murmelnd, um das leidende Wesen in den Schlaf zu singen. Vor dem Heiligenbilde in der Ecke ist eben das Lämpchen erloschen, und der noch rauchende Docht verdirbt die ohnehin trübe Atmosphäre vollends.

Die Neue hieß das nagende Gespenst, welches neben dem stillen Bewohner saß, ihm den sonst so lieben Trank verbitterte und den Kopf mit wirren Bildern einer unerfreulichen Zukunft füllte. Die Folgen einer wüth verlebten Vergangenheit traten hell vor die Seele des Geängstigten. Gleich vielen seiner Kameraden hatte er seine Zeit im Trunke und Spiele

vergeudet; und als zu letzterem die Mittel nicht mehr ausreichten, griff der Unselige anvertraute Kirchengelder, ja was noch mehr „Kronsgut“ an. Ein befreundeter und höher stehender Spießgeselle aus der Residenz hatte ihm auf außerdienstlichem Wege eine Warnung zugehen lassen, daß die unwillkommene Untersuchung und im Gefolge derselben für ihn eine Zwangsreise nach Sibirien schon in den nächsten Tagen zu fürchten sei. Unter allen Auswegen, dem Uebel zu entgehen, schien Flucht der einzige zu sein, der dem Geängstigten einen Strohhalme der Rettung zeigte, und doch war dieser unausführbar. Abgesehen von der strengen russischen Polizei, die Argusaugen für Alles hat, was sie sehen will, hielt den Gefallenen ein mächtiges Band zurück. Bei aller Verworfenheit hing er doch mit ganzer Kraft der Seele an Frau und Kind. Letzteres lag seit einer Woche schwer erkrankt, die arme Mutter saß ruhelos am Bette des in Fieberhitze liegenden Kleinen. Wie konnte er es wagen, dem gepeinigten, zum Tod erschöpften Weibe diesen neuen fürchterlichen Schlag beizubringen, ihr, die von dem Verbrechen des Gatten keine Ahnung hatte, und schon von der schweren Sorge um das Leben ihres Lieblinges der Verzweiflung nahe gebracht wurde!

Noch schwerer sank das Haupt des Belasteten auf die gekreuzten, auf dem Tische liegenden Arme herab, nur die schweren Athemzüge desselben und das Ticken der Uhr waren hörbar, wenn der draußen heulende Schneesturm eine seltene Pause machte, wie erschöpft inne haltend von der rasenden Anstrengung.

Horch! pocht nicht Jemand ans Fenster?! — Nicht eher hört der für die Außenwelt Abgestorbene das Zeichen, als bis sich dies dringend zum dritten Male wiederholt.

Aus seinen wilden Träumen auffahrend, rief er gellend: „chtó tam? (Wer ist da?)“

Eine milde weibliche Stimme antwortet: „Um aller Heiligen willen, Bätiuschka, öffne, gönnt mir ein Obdach, soll ich diese Nacht nicht zu Grunde gehen!“

Der Pope öffnet, und vor ihm steht erstarrt vor Kälte, triefend von Schnee eine arme Bettelnonne, kaum noch im Stande, sich mit zitternden Gliedern aufrecht zu erhalten. Mit der jedem Russen eigenen G. s. freundschaft, bietet der Priester der Halberfornen das schirmende Obdach, entschuldigt sein Weib, das mit der Pflege eines erkrankten Kindes be-

allein auch noch in anderer. Die Kabinettpolitik hat sich immer mehr überlebt, auch die Völker sind mehr mündig geworden und kommen zur Geltung. Sie, die das Blut und Geld liefern, wollen jetzt auch mitreden, wo es sich um ihre Interessen handelt; die „mitthaten, wollen auch mitrathen.“ Es sind daher nicht immer die Diplomaten am grünen Tisch allein, die das Schicksal der Welt leiten, auch die Völker erheben durch ihre Vertreter ihre Stimme und wollen und sollen sich geltend machen; also nicht mehr eine bloße Kabinettpolitik, sondern eine Volkspolitik, eine Politik der Volksinteressen ist es die nun Platz greift oder Platz greifen soll.“

Nach dieser Geißelung unserer und der allgemeinen diplomatischen Verhältnisse bespricht er speziell die Personen, denen die Diplomatie an anderen Höfen anvertraut ist, und speziell den Werth des Noten-Austausches. Sodann geht er auf die immensen Ausgaben für einzelne Gesandtschaften über und sagt: Wenn ich aber auch die Bedeutung der diplomatischen Stellung nicht so hoch schätze, als es von Seite des auswärtigen Amtes oder von den im gewohnten alten Geleise sich fortbewegenden geschieht, so verkenne ich doch nicht, daß auch in den jetzigen Verhältnissen die diplomatischen Verbindungen erhalten werden müssen; allein dort, wo die Fäden des ganzen politischen Lebens sich konzentriren, und das sind eben die sogenannten Großmächte, welche das Schicksal Europa's in ihren Händen haben, von denen der leitende Ton ausgeht und denen gegenüber die Mächte zweiten und dritten Ranges nur wie Trabanten gegen die Sonne sind. Ich bin daher dafür daß unsere diplomatischen Vertretungen bei den sogenannten Großmächten verbleiben; aber wenn ich auch glaube, daß diese Vertretungen im Auslande für Oesterreichs Freiheit und Wohlfahrt ebensogut wirken könnten, wenn sie um 20.000 fl. Funktionszulage weniger hätten, als um 20.000 fl. Funktionszulage mehr. Ich weise nur beispielsweise auf Nordamerika hin, einen Staat, bei dem unser Gesandter nur so viel bezieht, als ein Legationsrath an anderen Orten bezieht.

Man hat es in Oesterreich nicht für nothwendig gefunden, in Nordamerika mit einem Aufwande von 80.000 und 10.000 fl., wie in London Paris und Petersburg Botschafter zu bestellen. Warum nicht? Etwa weil unsere Interessen in Nordamerika weniger gewahrt oder gefährdet sind? Nein, sondern weil der Botschafter nicht den Hopsomp mitzumachen hat und weil der Gesandte dort nur der Vertreter der österreichischen Interessen ist, nicht aber auch den Glanz des Hofes zu verherrlichen hat; darum genügt in Nordamerika der kleinere Aufwand, während bei anderen Höfen ein so großer eingestellt wird.

Besonders eingehend beschäftigt er sich aber, wie schon in früheren Jahren, mit dem römischen Botschafterposten und sagt darüber: Wenn ich von Rom und dem Botschafter spreche, so muß ich feierlich erklären, daß es mir ganz ferne liegt, hier kirchliche Interessen zu berühren. Ich habe es mit Rom nur als mit einem staatlichen Ganzen, einer politischen Individualität zu thun, und als solche steht sie beiläufig auf der Stufe von Hissen-Darmstadt; ja als Staat, was Kraft und Macht betrifft, noch geringer als Hissen-Darmstadt, denn dieses steht auf eigenen Füßen, während Rom nur durch die französischen Bajonnette und Bunde der Chassepots erhalten wird. Ich habe nun schon früher bemerkt, daß ich es für vollkommen gerechtfertigt finde, wenn die diplomatische Verbindung mit Großstaaten, von welchen eben die pulsirenden Einflüsse auf die Geschick Europa's ausgehen, erhalten werden; von Rom gehen nun zwar auch sehr viele pulsirende Einflüsse aus, aber sie sind ganz anderer, nicht staatlicher Natur und bedürfen daher auch einer anderen Pflege und eines anderen Einflusses, als dies durch einen Botschafter geschehen kann. Wenn ich daher der Meinung bin, es solle der Botschafterposten in Rom aufgelassen werden, so ist dies darin begründet, daß ich glaube, Rom als Staat, als

politische Individualität sei nicht von jenem Einflusse, um dort einen solchen Botschafterposten zu erhalten. Es wurde zwar gesagt und gestern schon betont, man müsse in dieser Beziehung die Gefühle der Katholiken schonen. Nun, meine Herren, ich bin auch ein Gefühlsmensch und achte jedes Gefühl, besonders, wenn es auf innerer Ueberzeugung beruht. Ich bin daher weit entfernt, den Gefühlen der Katholiken irgendwie entgegenzutreten; allein ich glaube, das katholische Gefühl äußert sich nicht dadurch und wird auch nicht dadurch lebendig, daß wir eine goldgestickte Uniform am römischen Hofe erhalten, und 50.000 fl. Zulage für den Botschafter in Rom zahlen. Ich glaube, das katholische Gefühl hängt von etwas ganz Anderem ab, es ist Sache der inneren Ueberzeugung, der religiösen Erbauung, nicht aber das Resultat des Botschafterpostens in Rom. Wenn ich mich daher schon aus diesen allgemeinen Gründen gegen den Fortbestand des Botschafterpostens ausspreche, so muß ich dies unter den jetzigen Verhältnissen umsomehr thun. Ich habe mich schon darüber ausgesprochen, und habe es auch jetzt bemerkt, daß ich manchemal nicht umhin kann, meine Gefühle Einfluß nehmen zu lassen, und da muß ich gestehen, daß seit einiger Zeit meine Gefühle durch die Nachrichten aus Rom auf das schwerste erregt worden sind. Ich gestehe, wenn ich den entscheidenden Einfluß gehabt hätte, und ich gebe zu, es mag vielleicht ein Glück für Oesterreich gewesen sein, daß ich ihn nicht hatte, ich hätte diese Allokution von Rom augenblicklich mit der Abberufung des Botschafters beantwortet. Denn, wenn sich ein Herrscher eines anderen Staates herausnimmt, die verfassungsmäßigen Gesetze, die sich ein Land im Vereine mit Volk und Krone gegeben, öffentlich, vor aller Welt als null und nichtig zu bezeichnen, wenn sich ein solcher Herrscher herausnimmt, die Staatsbürger gegen diese Gesetze aufzuheben, und sie beauftragt, sich den Gerichten nicht zu stellen, sie also zum Ungehorsam gegen die Gesetze auffordert, welcher Staat, der auf seine Ehre und Stellung hält, kann dies gleichgiltig hinnehmen?

Ich zweifle auch, daß irgend ein Staat in Europa das so gelassen hingenommen hätte, wie Oesterreich, und ich muß sagen, das Rothbuch war für mich ein wahres Rothbuch, nicht weil das Buch roth war, sondern weil meine Wangen roth geworden sind, als ich die Note gelesen habe, welche aus diesem Anlasse nach Rom geschrieben worden ist. Ich finde diese Note ein geschriebenes Kanossa und muß sagen, ich kann mich mit denselben nie und niemals einverstanden erklären. Ich hätte ein entschiedenes Vorgehen gewünscht, und ich glaube, ein entschiedenes Vorgehen wäre auch ein fruchtbares Vorgehen gewesen, man wäre damit weiter gekommen, als durch diese Art und Weise der Verhandlung.

Einen außerordentlichen Botschafter nach dem anderen zu schicken und glücklich zu sein, wenn denselben wenigstens von einem Kardinal ein freundliches Gesicht zu Theil wird, sich höchstens dahin aufzuraffen, daß man für unsere Gesetze wenigstens Toleranz sich erbitte — dies sind Vorgänge, welche es gerechtfertigt hätten, daß ein Staat, der strenge auf seine Stellung und Würde hält, mit einem solchen Hofe nicht mehr in diplomatischer Verbindung stehen will.

Was die geistige Verbindung betrifft, so wird sie ohnehin nicht durch den Botschafter hergestellt. Wir haben ja sogar einen Kardinal in Rom, dem wir 8000 fl. zahlen, damit er unsere geistigen Interessen wahre, und einen zweiten Kardinal, den wir unterstützen, und eine Masse von Kirchenfürsten, welche österreichische Staatsbürger sind und die kirchlichen Interessen mit den österreichischen Interessen verbinden und wahren sollen. Durch den Botschafter werden die kirchlichen und religiösen Interessen nicht gewahrt.

schäftigt sei, läßt das wärmende Getränk frisch aufkochen, und hört mit Spannung von der Wanderin, während diese sich mit dem Labetrunk gütlich thut, daß sie auf dem Wege nach der fernern Heimat sich befindet; ihr Gelübde sei erfüllt, sie und zwei ihrer Schwestern hätten die Pilgerfahrt vor zwei Jahren angetreten, der Herr habe ihr Werk gesauet, und drei tausend blanke Rubel seien das Resultat der frommen Mithierleistung gewesen, welche sie und die Ihrigen hinausgetrieben. Den letzten Betrag, in fünf hundert Rubel bestehend, habe sie in der letzten Stadt in Gold umgewechselt, dies trage sie bei sich, um es zum Bau des Gotteshauses nach Hause zu bringen.

Nach dieser Mittheilung nahm die Arglose einen schweren Lederbeutel aus dem Korbe und legt diesen mit der Bitte vor den Gastfreund hin, ihr die Summe bis Morgen zu bewahren, wo sie ihren Stab weiter zu setzen gedenke.

Fünfhundert Rubel! Da lag sie vor ihm, die Summe, welche ihn retten konnte vor Schmach und Verderben! Fünfhundert Rubel! Wären diese jetzt sein, so konnte er mit Ruhe der dräuenden Untersuchung entgegensehen. War es nicht, als ob die Vorsehung selbst ihm den Rettungsanker ins Haus geschickt? Niemand hat die in wilder Sturmesnacht Eingelehrte in sein Haus treten sehen, wenn sie jetzt verschwände, wäre der Handel gemacht, und er aller Sorgen quitt und ledig.

Und so soll es sein! rief es laut in seinem Innern, während der lauende Blick die Unglückliche umkreiste, die an seinem Herde saß.

Schon dachte er nicht mehr daran, ob er das Verbrechen vollführen solle, sondern alle seine Gedanken klammerten sich jetzt nur an die Möglichkeit, — wie daselbe ausführbar sei.

Mit schlauer Scheinheiligkeit führte er das Opfer seines mörderischen Planes in eine ferne Kammer, ihr Ruhe empfehlend, der auch er bedürfe, da ihn seine Pflicht mit der ersten Morgenfrühe ins Haus des Herrn rief.

Gehorsam folgte die fromme Schwester dem Gebote, und bald darauf erlosch das Licht im Gemache des Popen. Nicht so schnell als er gerechnet, konnte jedoch sein Gast zur Ruhe kommen. Der monotone Gesang der armen Mutter und das leise Wimmern des kranken Kindes trieb die Mitleidige noch hinüber in die Stube der Ersteren, um nachzusehen, ob man dort ihres Rathes, ihrer Beihülfe benöthige.

Sie fand das wimmernde Weib tröstlos und zum Tode erschöpft an der Wiege des Kleinen sitzen. Frauenherzen verstehen sich schnell, besonders, wenn ein Unglück sie zusammenführt. Die Fremde ging der rathlosen Mutter kräftig an die Hand, ein lindernder Trank wurde bereitet, und auf das dringende Bitten der braven Bettelnonne, die, auf ihre eigene Würdigkeit verlassend, die Nacht am Krankenbette des Kindes zu durchwachen versprach, entschloß sich die Frau des Popen endlich, einige Stunden der Ruhe zu pflegen, da sie bereits die vierte Nacht am Schmerzenslager des Kleinen durchwacht, und ein längeres Verweilen daselbst für sie selbst gefährlich werden konnte.

Sie begab sich in das für den Gast bestimmte Kämmerlein, während diese ihren Platz an dem Bettlein des Kleinen einnahm.

Bald darauf herrschte im ganzen Hause scheinbar tiefe Ruhe; alle Lichter waren erloschen bis auf das matt flackernde Lämpchen in der Krankenzstube.

Es schlägt 3 Uhr nach Mitternacht!

Da schleicht auf leisen Socken der Mord durchs Haus! Der Verbrecher, keinen anderen Ausweg sehend, um in den ungestörten Besitz der Summe zu kommen, die nach seiner Ansicht allein ihn retten konnte, hatte den Tod des unglücklichen Wesens beschlossen, das ein tückisches Geschick vertrauensvoll an seinen Herd geführt. Vorsichtig öffnet er die Kammerthür. Die tiefen Athemzüge überzeugen ihn, daß sein Opfer fest genug schlafte, um durch seine ruchlose Hand in jenen Schlaf versenkt zu werden, aus welchem kein Erwachen möglich ist.

Der lichtscheue Missethäter weiß im Finstern den Weg zu seinem Opfer zu finden. Tappend nach dem Bette, umspannt der Mörder mit kräftiger Krallen plötzlich den Hals der Schlafenden, während sich seine breite Hand erstreckend auf den Mund derselben preßt. Wenig Minuten und das Köcheln der schwach Ringenden verstummt, die matten Hände geben den vergeblichen Versuch auf, sich der Mordthat zu erwehren. Es ist gethan! —

Wie von Furien gepeitscht, flieht der Verbrecher aus der Kammer in seine Wohnstube zurück, wohl eine Stunde ängstlich horchend, ob kein Anzeichen seine That verräthe. Alles bleibt stumm, wie das Grab! Von der Furcht gängigt, ein Licht könnte sein Weib auf den Hausflur

Bermischte Nachrichten.

(London.) Die Frequenz der unterirdischen Eisenbahn in London ist eine wirklich erstaunliche. Im letzten Halbjahr wurde dieselbe von nicht weniger als 20 087,809 Personen benutzt, also mehr denn die Bevölkerung von England und Wales, und beinahe so viel wie die Einwohnerzahl Preussens.

(Zwei exzentrische Schotten) werden mit nächstem in der Rheingegend und der Schweiz von manchem verwunderten Kopf schütteln begrüßt werden. Dieselben haben sich nämlich durch eine hohe Wette verpflichtet, die ganze Reise in schottischer Bergtracht zurückzulegen und nichts als Hälisch zu sprechen.

(Heirat einer Niesin.) In Szegedin wurde jüngst eine interessante Hochzeit gefeiert. Die Braut war eine drei Zentner schwere Niesin, welche sich einige Wochen lang für Geld gezeigt hatte; die Verstände waren ein Zwerg und ein Albino, welche in Gesellschaft der Braut reisen. Eine große Volksmenge wohnte der Trauung bei.

(Die Liberalen und die Affen.) Unter diesem pikanten Titel bringt das neueste Heft der Civiltà Cattolica, der wohlbekannten, in Rom erscheinenden Revue, eine Abhandlung über die Darwin'sche Lehre. Naturwissenschaft und Politik werden in kindlich-naiver Weise durcheinander geworfen. Von einem Eingehen auf die Lehre, von philosophischen Begriffen keine Spur; der Artikel liest sich wie das Pensum eines Schuljungen. Der Gedankengang des Verfassers ist folgender: Weil die Kirche lehrt, daß Gott den Menschen erschaffen habe, so wollen die Liberalen lieber von einem Thiere abstammen. Sie haben zu ihrem Vater kein anderes, sondern gerade den Affen gewählt, weil — der Teufel, der erste Verschwörer, Revolutionär und Liberale, der Affe Gottes ist! Dazu kam noch, daß die Liberalen an dem Affen dieselben Eigenschaften entdeckten, die sie selbst besitzen. Der Affe ist frech, boshaft und diebisch — also! Die Liberalen sind nach der Civiltà Cattolica die Affen der Kirche und Gottes, nach dem Beispiele ihres Herrn und Meisters, des Satans. Darum verhöhnen und verfolgen sie die Kirche. Der Papst ruft ein allgemeines Konzil ein; nun wollen auch die Affen ihr Frei-denker-Konzil in Neapel. Der ganze Liberalismus ist ein großes Affenthum. Und so weiter, ohne Anmuth. Das ist römischer Humor, und auf solcher Stufe der Bildung stehen die Leute, welche die Civiltà Cattolica schreiben. Wir haben unserm kleinen Auszuge, der für sich selbst spricht, gar nichts hinzuzufügen, als daß sich Affen auf Pfaffen reimt — womit wir natürlich der gefeßlich anerkannten Stellung des Klerus nicht zu nahe treten wollen.

Marburger Berichte.

Marburg, 17. August.

(Zur Feier des Geburtsfestes) S. M. des Kaisers wird außer den offiziellen Feierlichkeiten im Kasino ein Ball abgehalten und veranstaltet die Scharfschützengesellschaft in der Picardie ein Freischießen.

(Verein „Fortschritt“.) Die am Samstag abgehaltene Versammlung dieses Vereines war eine ziemlich zahlreich besuchte. Zunächst trug der Obmann die vom Gemeindeamte zugemittelte, schon veröffentlichte Antwort des Ministeriums in Bezug auf die bekannte Gruftfrage vor, in welcher insbesondere die Entfernung der alten Särge als anderer Kompetenz zustehend betont wird. Der Obmann sagt, daß man aus dieser Angelegenheit die Nothwendigkeit einer Partei erkennen müsse; er rügt

übrigens, daß die Gemeindevertretung, die doch bei dem ersten Falle so arg von der gegnerischen Seite verunglimpft wurde, diesmal doch als solche an dem Leichenbegängnisse sich betheiliget habe.

Im Fragelasten waren zwei Fragen. Die erste: ob das Vorgehen Rudigers vom Staate aus so geduldig hingenommen werden könne, wird damit als beantwortet angesehen, daß durch den a. h. Gnadenakt die unliebsame Sache abgeschlossen sei; die zweite Frage: wann denn Gemeinderathssitzungen abgehalten werden, wird zum Schlusse beantwortet.

Sodann wird die Ablehnung des bisherigen Obmann-Stellvertreters, Gottlieb Stopper, vorgelesen. Obmann Branstetter erwähnt hierauf die bis in drei Wochen abzuhaltende Versammlung der Wähler der Landbezirke Marburg, St. Leo hard und Windischfeistritz in Rothwein, um durch Uebereinstimmung mit den C. L. i. r. Beschlüssen ein Gegengewicht gegen den nationalen Abgeordneten dieser Bezirke im Landtage zu erhalten.

Hierauf wird Prof. Ried zum Obmann-St. U. Vertreter gewählt; derselbe referirt sodann über den C. L. i. r. Verfassungstag und es wird bestimmt, daß die Kosten für die nach C. L. i. r. überlieferten 80 Dankschreiben der Verein übernehme.

Die Klosterfrage betreffend liest Prof. Ried die Resolution der Wiener- und Grazer-Volksversammlungen vor, und es wird beschlossen, sich an der Versammlung, welche am Montag in der Gambriushalle abgehalten wird, zu betheiligen. — In Bezug auf die Aufforderung an die vier Doktoren, die sich seinerzeit gegen die Wahlbewegung ausgesprochen, wird beschlossen, daß man, da dieselben sich weiter nicht gerührt, einfach zur Tagesordnung übergehe. (Schluß folgt.)

(Volksversammlung.) Die in die Gambriushalle für Montag Abends ausgeschriebene öffentliche Versammlung wegen Aufhebung der Klöster war überaus zahlreich besucht; es mögen mehr als 400 Personen anwesend gewesen sein. Der Obmann des Arbeiterbildungsvereines, Herr Fr. Biethaler, eröffnete die Versammlung und wurde sodann auch zum Obmann derselben gewählt. In längerer Rede setzte er sodann die Nothwendigkeit der Aufhebung der Klöster auseinander, indem er zeigte, wie die drei Klüßle Keuschheit, Armuth und Gehoriam zum Theil nicht befolgt wurden, und dort wo sie eingehalten werden, zu staatsgefährlichen Resultaten führen müssen. Hierauf charakterisirte er die drei Kategorien der geistlichen Orden; die, welche einem beschaulichen Lebenszweck widmen, haben den Grundsatz, Gebet ist Arbeit, wir kehren den Satz um, Arbeit ist Gebet; die, welche der Krankenpflege sich widmen, sind überflüssig, wenn Land und Gemeinde hier ihre Pflicht thun, sie sind aber wegen der Bekehrungsversuche an Kranken und Sterbenden sogar gefährlich; jene, welche den Unterricht übernehmen, können denselben nie anders erteilen, als daß sie die Religion über die Wissenschaft stellen. In allen diesen Fällen sind also die Orden nicht vortheilhaft und sollen entfernt werden. Die Jesuiten insbesondere, als die gefährlichsten, weil schlauesten, sind abzuschaffen und die ausländischen Mitglieder aus Oesterreich zu entfernen. Der Ausspruch, daß sie in Nordamerika geduldet werden, welchen man uns entgegenwirft, ist nicht stichhaltig, denn dort sind sie nur Missionäre zur Ausbreitung des katholischen Glaubens, sollten sie andere Tendenzen verfolgen, so wird man sie auch entfernen. Das Kirchenvermögen, und zwar nicht nur das der Klöster und Stifte, sondern auch der Pfarreien, soll vom Staate eingezogen, die Geistlichen als Beamte vom Staate besoldet werden, überhaupt das für Kirche, Schule und Armuth verwendet werden. Er beantragt die Resolution:

„Die Marburger Volksversammlung vom 16. August 1869 er-

locken, schleicht der Bösewicht abermals in die dunkle Kammer zurück, und schleppt in athemloser Spannung die Leiche seines Opfers in den Keller hinab, den er sorgfältig verschließt.

Unmittelbar darauf kleidet er sich in sein Priestergewand, um den Frühgottesdienst zu verrichten.

Schon ist das Kirchlein erleuchtet, einzelne Gruppen zerstreuter Peterharren des Popen, der sich unbegreiflicher Weise heute verspätet hatte. Da schleicht dieser herein, indem er links und rechts sich dankend neigt den ehrfurchtsvollen Grüßen der frommen Schaar. Jetzt tritt er an den von Kerzenlicht erhellen Altar, da durchzuckt ihn eine böse Mahnung des schlummernden Gewissens. Eine Bettelnonne kniet demüthig und gesenkten Hauptes an den Stufen. Die Kleidung derselben erinnert ihn lebhaft an die, vor kaum zwei Stunden begangene Greuelthat! Sich ermannend, schreitet er vorwärts, und indem er der Knieenden gegenüber steht, erhebt diese das dunkle Auge. Da stürzt der Pöpe nieder, wie zerschmettert vom Strahle des Weltgerichtes: Die Knieende ist sein Opfer, die nach seiner Meinung vor wenig Minuten unter seiner Faust ihr Leben verhaucht hatte.

Woh mir, kreischt der Vernichtete, was entsteigst Du Deinem Grabe, um Dich Deinem Mörder zu zeigen? Ja, ich bin ihr Mörder, schreit er seiner schreckstarren Umgebung zu, ich habe sie getödtet! Unter Konvulsionen windet sich der Verbrecher am Boden. Keiner der Anwesenden, selbst die fremde Bettelnonne weiß das Räthsel zu lösen, welches für unsere Leser wohl längst keines mehr ist.

Durch die Verwechslung der Ruheplätze der beiden Frauen hatte die Vorsehung das eigene Weib des Bösewichtes in seine mörderischen Hände geliefert. Als der Kleine am Morgen ruhig entschlummerte, war die fromme Nonne leise hinausgeeilt, um in der nahen Kirche während der Frühmesse ihrer heiligen Pflicht Genüge zu thun, und zu beten für die Genesung des unschuldigen Wesens. — Den Verbrecher ereilte die wohlverdiente Strafe!

Die arme Pilgerin, die Gottes Hand so wunderbar beschützt, lebt jetzt noch im Krankenhaus der barmherzigen Schwestern in St. Petersburg, als die eifrigste Pflegerin, als die pflichtgetreueste Dienerin dieses gesegneten Ordens.

Wallner.

Vom Büchertisch.

Es beginnt jetzt die Zeit der Kalender-Literatur, welche, wie man glauben sollte, einen das Bedürfnis weit übersteigenden Reichtum aufzuweisen hat; und doch stehen alljährlich neue Produkte dieser Art auf, die eben alle glauben, einem bisher gefühlten Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Unter den uns vorliegenden neuen Erscheinungen dieser Art verdient „der Wiener Bote“ eine besondere Erwähnung, welcher bei dem billigen Preise von 30 kr. österr. Währ. wirklich so viel bietet, daß man nicht sagen kann, was nach Abzug für den Stempel und die 50 gelungenen Holzschnitte dem Verleger noch bleiben kann. Er enthält auch mehrere Erzählungen, welche gut zu nennen sind, wenigstens ist die letzte „die Strafpfarre“ sehr zeitgemäß; die beste ist jedenfalls „die Müllerin vom Schnepfenteich“ von C. Elmar. Wenn wir etwas daran vermischen, so sind dies Tabellen über Stempel- und Postbeträge, die in keinem Kalender fehlen sollten. Des billigen Preises wegen aber und wie erwähnt des reichhaltigen Stoffes halber, empfehlen wir denselben allenthalben.

Außerdem liegen uns zwei Gesellsammlungen vor, die wenn überhaupt das politische und Rechtsbewußtsein im Volke Platz greifen soll, eine möglichst große Verbreitung finden sollen.

Die „Landesgesetze des Herzogthums Steiermark“ sind eine willkommene Ergänzung der bekannten Manz'schen Gesellsammlungen, und es hat sich der Herausgeber durch die beigelegten Erläuterungen ein besonderes Verdienst erworben. Es liegen vor: Bauordnungen, Dienstboten- und Winzerordnung, Gemeindeordnung und Gemeindevahlordnungen, Heimatsgesetz und Feuerlöschordnungen. Die „Santäts-gesetze und Verordnungen von Dr. M. Macher sind schon durch ihren guten Ruf so bekannt, daß wir darüber weiter nichts zu sagen brauchen, als sie möchten recht verbreitet werden, damit alle diese Vorschriften in Fleisch und Blut des Volkes übergehen, denn nur ein Volk, das seine Gesetze kennt und dadurch zum Bewußtsein der Vortheile und Mängel derselben kommt, um selbe bei günstiger Gelegenheit verbessern zu können, ist der Freiheit werth.

— 1.

Klart: Klöster und geistliche Orden sind mit den Gesetzen der Natur und des Rechtsstaates Oesterreich nicht vereinbar; der Staatszweck verlangt die Fortweisung jener Mitglieder des aufgelösten Jesuitenordens, die nicht Oesterreicher sind; die Einziehung der geistlichen Güter und ihre Verwendung für die Bedürfnisse der Kirche, der Armenpflege und der Schule im Sinne der Stiftungen und nach der Forderung des Zeitgeistes ist eine rechtliche und politische Nothwendigkeit.

Sodann sprach noch Arbeiter Herr Benz, welcher im Wesentlichen die Gründe Biesenthalers wiederholte, besonders aber auf die zu demselben Zwecke abgehaltene Wienerversammlung in Rückchau hielt. Die Versammlung nahm die Resolution einstimmig an.

(Auch nicht übel.) Der Erfolg, den Herr Bregl mit seiner Ansprache in Eilli gehabt, läßt die Gegner nicht ruhen, und weil sie nichts Ernstliches dagegen machen können, so haben sie die Nachricht verbreitet, Bregl sei ein verkleideter Doktor gewesen, und — er habe zwanzig Gulden dafür bekommen; wahrlich, die Herren tagiren die Volkssache nicht gar hoch.

(Lehrerverein.) Donnerstag, den 19. d. M. um 10 Uhr Vormittags findet eine außerordentliche Versammlung des Marburger Lehrervereines statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Vorstandes, Herrn Direktor Krenmer, über die Volksschul-

gesetze und der Bericht der 3. Sektion über den Lehrplan für eine Bürgerschule.

(Kaufszettel.) Gestern kam es in der Teufelsmühle in Melling zu einer Kauferei mit traurigem Ausgange. Der bei der Militärstellung untauglich erklärte Ue. gerieth mit einem Schmiedsohne in Streit, wobei letzterer einen mit Schrott geladenen Karabiner gegen Ue. abfeuerte und denselben in Arm und Brust verwundete. Der Schmiedsohn selbst wurde sodann von einem Dritten mit Messerstich sehr übel traktirt, so daß er auch verwundet liegt; doch lud er früher noch den Karabiner mit gehacktem Blei, wurde aber verhindert ein zweites Mal zu schießen. Die gerichtliche Untersuchung wird das Nähere aufklären.

(Diebstahl.) Der Kellner der Eisenbahn-Restoration Michael Gerhardt machte die Anzeige, daß ihm am 8. d. M. aus seinem Zimmer während des Schlafes seine Weste, in welcher sich eine goldene Uhr sammt silberner Kette und zwei Ringe im Gesamtwerte von 37 Gulden befanden, entwendet wurde. Er hat einen Schlafgenossen, der von Marburg sich entfernt hat, im Verdachte, den Diebstahl begangen zu haben.

(Rekrutierung.) Bei der gestern und heute abgehaltenen Militärstellung wurden 15 Rekruten als tauglich erklärt und zwar 7 für die Linie, 1 für die Reserve und 7 für die Landwehr.

Casino in Marburg.

Mittwoch den 18. August 1869

Andet zur Feier des A. h. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers ein **Ball** statt.
Anfang 8 Uhr.

Anerkennung,

welche ich der f. k. priv. **Versicherungs-Gesellschaft „österreichischer Phönix“** in Wien, repräsentirt durch Herrn Ad. Zwetler hier, für das rasche und coulante Vorgehen bei der Liquidirung und Bezahlung des mich am 1. August bei meinem Wirtschaftsgebäude in Lehdorf getroffenen Brandes zolle, und gleichzeitig benütze ich diese Gelegenheit, um benannte Anstalt dem Publikum bestens zu empfehlen.

Marburg, 16. August 1869.

525) **Josef Herzog**, Realitätenbesitzer.

Dankfagung.

Ich kann es nicht unterlassen, der f. k. priv. **Assicurazioni Generali** in Triest, in deren Namen mir Herr Karl Glucher in Marburg durch die Auszahlung der vollen Entschädigung des erlittenen Brandschadens so schnell Hilfe geleistet hat, meinen herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen.

531) **Georg Smode** in Lehdorf.

Nachfest zum Geburtstag

Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef

Samstag den 22. August

in **Rothweil „zur Linde“**,

wobei die beliebte Südbahn-Kapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters die neuesten Musik-Piecen zur Aufführung bringen wird.

Für gute Getränke und Speisen wird bestens gesorgt sein. — Um zahlreichen Zuspruch bittet

529) **Joch**, Gastgeber.

Ein schöner zweispänniger Fuhrwagen,

ganz neu, schön und gut gebaut, 26 Centner Tragkraft, ist sogleich zu verkaufen bei Herrn **Matthias Löschnig** „Gasthof zum Löwen“ in der Kärntner-Vorstadt.

Ein Lehrling oder Praktikant

wird für ein größeres **Specerei-Geschäft** in einer Stadt Untersteiermark aufgenommen.

Slovenische Sprache wird verlangt. Näheres bei **Eduard Krenner** in Marburg.

Nr. 10712.

Edikt.

Vom f. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Nachdem zu der auf den 20. Juli 1869 in der Exekutionssache des **Matthias Trehan** gegen **Anna Waidacher** angeordneten zweiten exekutiven Feilbietung der Realitäten Urb. Nr. 567 und 568 ad Burg Marburg kein Kauflustiger erschienen ist, wird am **23. August 1869** Vormittags von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Wolfsthal zur dritten exekutiven Feilbietung derselben geschritten, wobei dieselben auch unter dem Schätzwerte an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Im Uebrigen wird sich auf die Edikte vom 22. April 1860 Nr. 5184, resp. vom 17. Jänner 1869 S. 665 berufen.

R. k. Bezirksgericht Marburg am 27. Juli 1869.

Ein Lehrlinge

wird im Friseurgeschäfte des **Josef Krall**, Grazergasse Haus-Nr. 11, sogleich aufgenommen.

Die evangelische Schule in Görz,

in welcher Kinder jeder Konfession und zwar Knaben im Alter von 6—12 und Mädchen im Alter von 6—16 Jahren Aufnahme finden, eröffnet mit 1. September ein neues Schuljahr. Programme und schriftliche Auskunft auf frankirte Anfragen sind zu erlangen durch

Die Direktion: **S. Schwarz.**

Görz im August 1869.

10 Ferkel

acht englischer Race, **Original-Suffolk**, Eber und Züchterinnen, 3. Monat alt, werden Samstag den 21. August auf dem Schweinplatze in Marburg verkauft.

528)

Schönwetter.

A V I S O.

Nur noch kurze Zeit.

Wegen Kündigung unseres Lokales sind wir genöthigt, die noch vorhandenen Waaren aus der **Konkursmasse** der **E. & P.** aus Wien

mit **30 Prozent unter dem Fabrikpreis** sowohl en gros als en detail auszuverkaufen.

Preis-Courant

mit Abschlag von 30% zu nur festen Preisen:

- 1 Stück Feinwand zu 30 Ellen von fl. 4.50 und höher.
- 1 „ „ zu 36, 40 u. 50 Ellen, Holländer von fl. 10 „
- 1 Elle **Chiffon**, Coileforte, Naturell Molinos von 14 fr. „
- 1 **Weberzeug** 16 fr. „
- 1/2 Duzend echte Feinwand 80 fr.

Allederstoffe, eine immense Auswahl, stannend billig zu 10, 12, 15, 20 fr. zc. pr. Elle,

alle Farben feine Mohairs und Häker von 30 fr. und höher.

Damen-Wäsche, als: Hemden, gestickte glatte u. Fantasie, fl. 1.10 und höher,

Corsettes, gestickt und elegant adjustirt, Unterröcke.

Herren-Wäsche alle Sorten.

Tuchstoffe, als: **Dosen- und Rockstoffe**, Pelze, Double, Velour, stannend billig.

10000 Ellen Feinwände in Resten zu 5, 6, 8 und 10 Ellen werden stannend billig verkauft.

Joppen und Regenmäntel (wasserdicht)

zu sehr billigen Preisen.

Briefliche Aufträge werden prompt gegen Kassa oder Nachnahme ausgeführt.

Verkaufsort einzig und allein nur **Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber.**

Achtungsvoll

Schneider & Bettelheim.

Zur Wiener Waarenhalle.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag.

Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends. Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „

Von Triest nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittag.

Ankunft 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends. Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „